

Gelebte Grosszügigkeit

Sprüche sind schnell geklopft. Und Sprücheklopfer gibt es viele. Willi Baumann hat auch viele Sprüche gemacht. Aber er liess seinen Worten auch immer Taten folgen. Baumann war ein überaus grosszügiger und sozialer Mensch. Und er hatte die Gabe, andere zu begeistern, mitzureissen und zu motivieren. Ich darf ohne Scham sagen: Er war es, der aus mir etwas gemacht hat. Er hat mich gefordert und gefördert. Aber auch ausserhalb der Firma war er wie ein väterlicher Freund. Ein Beispiel: Heinz und ich hatten nach unserer Hochzeit einfach weiter gearbeitet, als wäre nichts geschehen. Wir konnten uns keine Flitterwochen leisten. Das aber ging nach Baumann gar nicht. Er organisierte für uns Ferien in Finale Ligure bei Signore Cavaglio und bezahlte alles aus seiner eigenen Tasche.

Natürlich war das nicht ganz selbstlos. Er folgte damit seiner Überzeugung, dass wenn er etwas von Menschen wollte, dann

musste er dafür auch etwas geben. Dies hatte Willi Baumann mit seiner Grosszügigkeit auch geschafft: Wir alle arbeiteten nicht für uns, sondern für **BATOR**.

BATOR war eine grosse Familie.

«Am Morge, wenn fosch d'Arbeit a
U dänksch: Isch das ä Schmärz.
De luege di zwöi Aeugli a
Und s'wird dir warm ums Härz
Und mäenge überleit sech gschnäll:
Wär s'Rita ächt no z'ha?»

Aus einem BATOR-Schnitzelbank von Fritz
Hofmann und Anton Gutjahr, 1964

Wissen und Medien

Die Zahl der TV-Konzessionäre nimmt sprunghaft zu. 1970 besitzen über 1.2 Mio. Haushalte in der Schweiz einen Fernsehapparat.

Migration und Demografie

Der «Pillenknick» lässt ab 1963 die Geburtsraten auf 1.2% sinken.

Wirtschaft und Soziales

Die «Pille» sorgt für einen Mentalitätswandel und ermöglicht die «sexuelle Revolution» um 1968, die zusammen mit der Hippie-Bewegung die Gesellschaft erschüttert. Seit 1968 nimmt auch die Scheidungsrate stetig zu.

Das erste Kernkraftwerk Beznau 1 geht 1996 ans Netz.

Walter Affolter

2. Generation, 1963 – 1991 (32 Jahre)

Chef Montage, Montageleitung

Ein Kreis schliesst sich

Ich bin in Davos aufgewachsen und dort auch zur Schule gegangen. Später zog es mich allerdings in die Grossstadt Zürich, wo einem jungen Menschen alles geboten wurde, was zählte. Eine gut entlohnte Stelle, ein vielfältiges Kultur- und Freizeitangebot, zahlreiche neue Bekanntschaften und natürlich der See. In Zürich gründete ich denn auch meine Familie. Den Kontakt zu Davos verlor ich aber nie. Ein Schulfreund aus Davos war es auch, der mir die Geschichte erzählte, die mein Leben auf den Kopf stellte. Er war damals Coop-Inspektor und berichtete mir, dass in der Coop-Filiale in Samedan am Vortag der Eröffnung die automatische Schiebetür am Eingang plötzlich den Geist aufgegeben und niemanden mehr rein oder raus gelassen hatte. Das kam natürlich einem Gau gleich. Aber die Berner Firma **BATOR**, welche die Türe gebaut und montiert hatte, war noch am gleichen Tag vor Ort erschienen und hatte die schadhaften Komponenten re-

pariert, so dass die Einrichtung des Ladens abgeschlossen und die Eröffnung am anderen Morgen reibungslos über die Bühne gehen konnte. Er lobte die **BATOR**-Service Leute in den höchsten Tönen und sagte mir auch, dass die Firma einen Montageleiter suchte. Das wäre doch was für mich, meinte er. Ich liess mich beeindrucken. Nur so kann ich aus heutiger Sicht erklären, warum ich mich bei **BATOR** tatsächlich um die freie Stelle bemühte. Und ich bekam sie auch.



Ich zog also mit meiner jungen Familie völlig ungeplant von Zürich ins ländliche Herzogenbuchsee, just in den Ort, von wo aus meine Grosseltern 1895 nach Davos «ausgewandert» waren. So hat das Schicksal einen Kreis geschlossen.

Der Kulturschock

In Zürich hatte ich ein schönes Büro mit einem tollen Ausblick gehabt. Mein neues Büro bei **BATOR** hingegen war eine Küche in einer Wohnung mit Blick in einen Hinterhof. Das Mobiliar bestand aus einem Schreibtisch und einem Stuhl. Auf dem Tisch lagen ein Schreibblock, ein Bleistift, ein Gummi und ein Lineal. Das war's. Ich erlitt einen kleinen Kulturschock. Das legte sich aber rasch. Ich genoss die Freiheit, alles von Grund auf neu aufzubauen. Wir hatten damals 6 Monteure. Ihre Service-Fahrzeuge waren mehr schlecht als recht ausgerüstet.

Oft mussten wir uns Werkzeuge und Leitern von anderen Firmen auf der Baustelle ausleihen. Ich hatte also viel zu tun. Und ich packte es an. Auf dem Höhepunkt der **BATOR**-Erfolgsgeschichte hatten wir dann 26 Monteure mit 13 Service-Fahrzeugen im Einsatz. Und ich arbeitete in einem modernen, hellen und bestens ausgerüsteten Büro.

Die Polizei, dein Freund und Helfer

Irgendwann in den Sechzigerjahren rief mich einer unsrer Monteure an, der gerade in Genf im Einsatz war. Er habe seine Arbeit beendet und würde nun über das neu eröffnete Autobahnteilstück Genf-Lausanne nach Hause fahren, wenn nichts mehr zu tun sei in der Region. Ich gab ihm grünes Licht und wünschte einen schönen Feierabend. Kaum war die Leitung unterbrochen, rief ein Kunde aus Montreux an und meldete ein defektes Tor. Ich versprach, sofort jemanden vorbei zu schicken. Nur, wie konnte ich unseren Monteur erreichen,



der sich jetzt auf der Autobahn befand? Es gab zu dieser Zeit weder Mobiltelefone noch Funk in den Fahrzeugen. Was konnte ich also tun? Ich rief kurzerhand die Einsatzzentrale der Polizei an, die denn auch spontan ihre Hilfe anbot. Ein Streifenpatrouille machte unseren Wagen auf der Autobahn ausfindig und winkte ihn auf den Pannestreifen, wo sie ihn über meinen

Auftrag informierten. Das hatte also prima geklappt. Ich rief am Tag danach die Polizei noch einmal an, bedankte mich und fragte, was sie mir dafür in Rechnung stellen würden. Aber davon wollten sie gar nichts wissen. Sie hätten uns diesen Gefallen doch gern getan, meinte der Beamte. Ob das heute auch noch so geschehen könnte, da habe ich meine Zweifel.

Alle für einen

Die Monteure bei **BATOR** waren über all die Jahre ein tolles Team. Es gab unter ihnen allerdings einen Mann, der ein ernstes Alkoholproblem hatte. Aber er war sich dessen bewusst und wollte aus eigenem Antrieb von der Sucht loskommen. Ob schon auch die Anderen keine Jungs von Traurigkeit waren und gerne ab und zu einen über den Durst tranken, unterstützten sie ihn gemeinsam, wo sie nur konnten und hielten ihn vom Alkohol fern. Er schaffte es mit ihrer Hilfe tatsächlich. Sogar Autofahren hatte er danach gelernt. Die

BATOR

1964 erfolgt in der Hofmatt der Spatenstich für die erste Etappe der neuen Fabrik. Willi Baumann erfindet den Spindelantrieb.



Ab 1965 produziert BATOR auch Trennwände.

1966: Die Jungfraubahn nutzt Schiebetore von BATOR.



bator

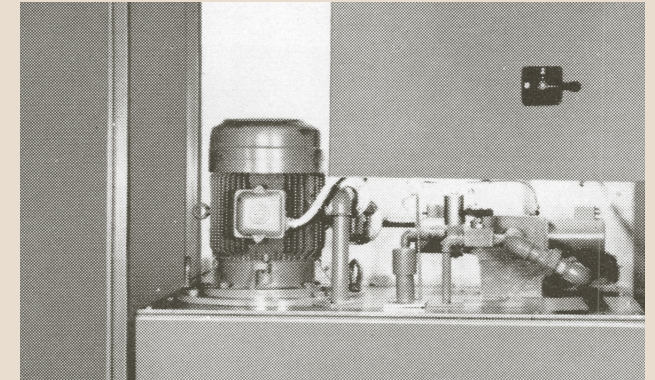
Kollegen hatten es ihm in Fahrstunden mit den Firmenwagen beigebracht und er hatte die Prüfung ohne Probleme bestanden.



Danach kaufte er sich ein Auto. Das Schönste aber war für ihn, wie er mir unter vier Augen gerührt berichtete, dass seine Familie ihn wieder als Vater und Ehemann achtete.

Mit allen per Sie

Bei BATOR war es nicht üblich, Untergebenen das Du anzutragen. Ich sprach meine Monteure in all den Jahren mit Sie an und sie mich natürlich auch. Sogar im Kader duzte man sich gegenseitig in der Regel nicht. Erst im Ruhestand ging man dann zum Du über. Mit einer Ausnahme: Willy Baumann duzte eigentlich alle. Wir aber sprachen ihn respektvoll mit Herrn Baumann an. So war das damals. Heutzutage versteht das kein Mensch mehr. In den meisten Betrieben sind nicht nur die Mitarbeiter untereinander per Du, sie duzen auch ihre direkten Vorgesetzten und umgekehrt. Ob das für einen respektvollen Umgang in jedem Fall förderlich ist, wage ich zu bezweifeln.



1968 steigt BATOR ins Geschäft mit Normliften ein,

1971 wird in Basel der erste hydraulische Lift montiert. Das Liftgeschäft kommt allerdings nicht vom Fleck und wird schliesslich an Schindler verkauft.

1969: Die zweite Bauetappe in der Hofmatt wird in Angriff genommen.



1970: Erstmals werden BATOR-Tore in New York montiert.

bator

Elementhäuser

Ich habe das erste Casarex-Haus bezogen, auch eine Erfindung und eine Geschäftsidee von Willi Baumann. Das Fundament und der Kamin waren gemauert, alles andere war aus Elementbau-Teilen zusammengefügt, bestehend aus zwei Spanplatten mit Isolation dazwischen und einer dichten Holzfaserplatte aussen. Das Haus ist inzwischen 50 Jahre alt und hat allen Widrigkeiten getrotzt, sogar Sturm Lothar. Zugegeben, wir haben während all der Jahre natürlich vieles daran verbessert und erneuert. Auch das Konzept Casarex wurde, auch nach Willi Baumanns Ausstieg, stetig weiter entwickelt und ist heute immer noch eine bekannte Marke auf dem Markt für Fertighäuser. Wir haben den Kauf unseres Casarex Heims jedenfalls nie bereut.

Café surprise

Gleich nach meiner Pensionierung im Mai 1991 meinte Heinz Schärer, es wäre doch schön, noch einmal Kaffee miteinander zu trinken und schlug ein Datum und ein Restaurant in Kirchberg vor. Wir vereinbarten auf seine Anregung, auch die Gattinnen mitzunehmen. Meine Frau und ich erschienen also zum vereinbarten Zeitpunkt in besagtem Restaurant. Aber Schärers waren nirgends zu finden. Die Kellnerin meinte, ich solle mal im Sáli nachsehen. Und da waren sie dann auch. Aber nicht nur Schärers, sondern die gesamte Montageabteilung inklusive Anhang. Auch Isidor Sutter und seine Gattin waren da und wir wurden herzlich empfangen. Die Überraschung war gelungen. Damit hatte ich wirklich nicht gerechnet. Wir wurden den ganzen Abend über verwöhnt und erhielten als Abschiedsgeschenk einen Lorbeerbaum. Damit aber nicht genug. Sie hatten für uns eine Zugreise organisiert. Die erste Etappe führte uns nach Chur, wo wir bei einem

unserer Monteure ein grosszügiges Frühstück vorgesetzt bekamen. Danach durften wir im Glacier-Express von Chur nach Zermatt reisen. Unterwegs stieg zu unserer Überraschung das Ehepaar Ammann mit einer Flasche Wein zu und leistete uns auf einer längeren Wegstrecke Gesellschaft. In Zermatt angekommen, war für das Nachtessen in einem noblen Restaurant reserviert worden. Als wir die leckeren Speisen genossen und den Tag Revue passieren liessen, trat der Chef de Service an unseren Tisch und überreichte mir im Namen von **BATOR** eine Flasche Wein als Geburtstagsgeschenk. Dieses grosszügige Café Surprise haben wir nie vergessen.

Alles hat sein Ende

Ich habe viele Jahre lang **BATOR**-Seniorentreffen und -Seniorenausflüge organisiert. Und ich kann heute sagen, es ist wesentlich schwieriger, mit einer Handvoll Rentnern einen passenden Termin zu finden, als mit aktiven Geschäftsleuten. Das

erste Treffen kam am 26. August 1998 zustande. 24 weitere folgten. Wir unternahmen Carreisen, Firmenbesichtigungen, Schifffahrten, hatten es gemütlich und schwelgten in Erinnerungen. Dann aber forderte das Leben nach und nach seinen Tribut: Einige von uns waren in der Zwischenzeit verstorben. Ich selber wurde müde und suchte einen tatkräftigen Nachfolger. Es kam, wie ich mir vorgestellt hatte: Die Flut der Nicht-Bewerbungen wollte nicht abreissen. Das bedeutete, dass die **BATOR**-Seniorentreffen Geschichte waren. Aber so ist es nun mal. Alles hat sein Ende. Am 18. März 2007 fand das 25. und letzte offizielle Treffen statt. Seither treffen wir uns alle ein bis zwei Monate inoffiziell.

Anton Hohl

2. Generation, 1964 – 1967 (KV-Lehre)

1970 bis 2013 (43 Jahre)

Finanzen und Rechnungsrechten



Ein Leben mit Seitensprung

Ich war der erste KV-Lehrling bei BATOR. 1964 trat ich meine Lehrstelle bei der prosperierenden Firma in Herzogenbuchsee an. Wie alle Jugendlichen sah auch ich eine blendende Zukunft im Wohlstand vor mir. In meinem Hinterkopf allerdings hallte noch die Warnung meiner Lehre-

rin in der Sekundarschule nach: «Es ist nicht einfach, im Wohlstand zu leben. Der Wohlstand ist nicht für alle da.» Im ersten Lehrjahr zerriss ich keine grossen Stricke. Meine Hauptaufgabe bestand darin, um Punkt 9 Uhr die Runde zu machen und alle Privilegierten zu fragen, welche Art von Kaffee sie möchten und diesen dann im Bahnhof zu besorgen. Im zweiten Lehrjahr

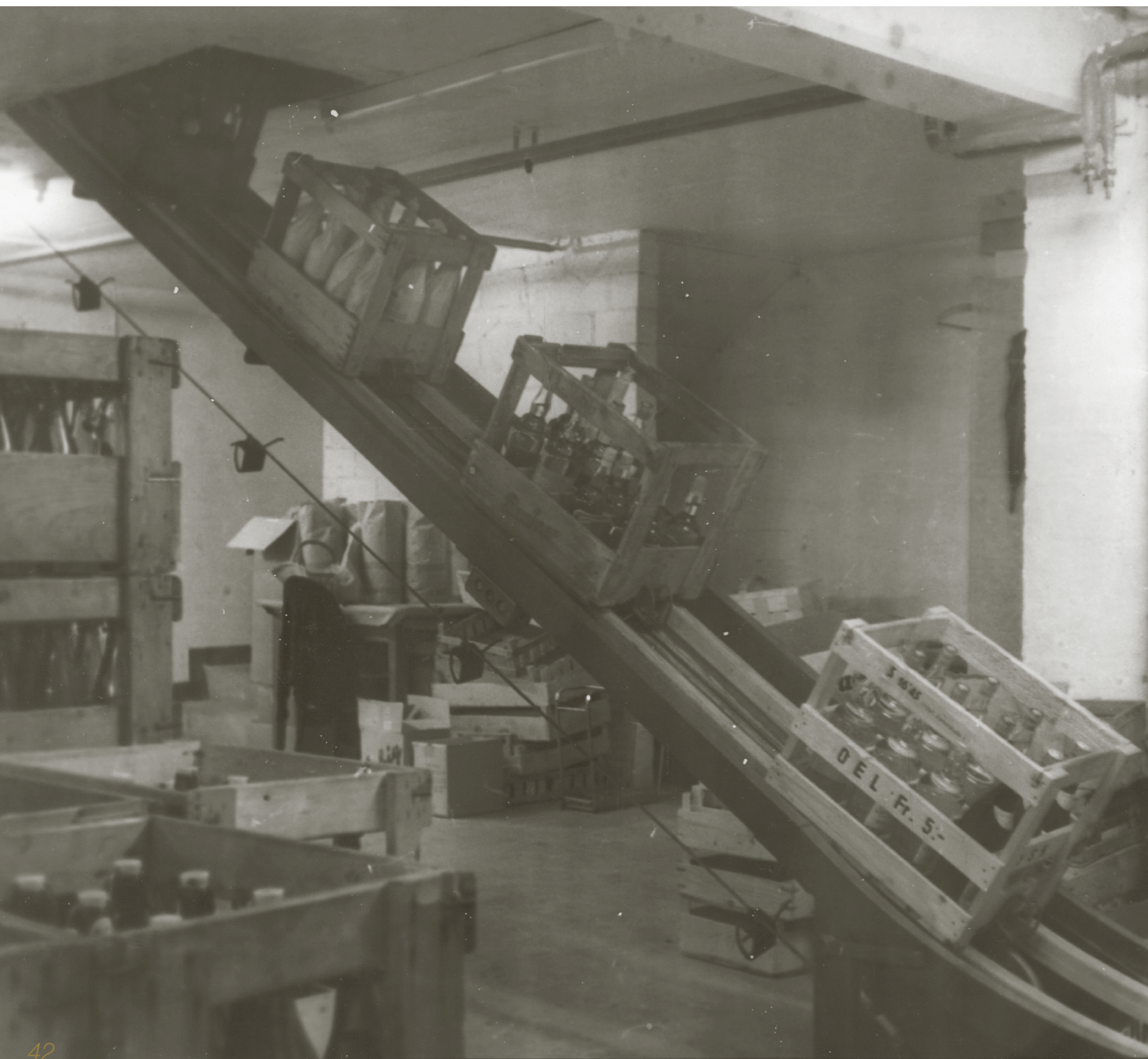
hat man mich dann gänzlich mir selber überlassen. Ich habe gebucht, gebucht und nochmals gebucht. Schritt für Schritt habe ich mir dabei alles beigebracht, was man für die Buchhaltung halt so wissen musste. Und die Freiheit, die hat mir natürlich gefallen. So blieb ich dann auch noch über die Lehre hinaus bis zur RS. Dann aber wurde ich BATOR untreu. Ich zog ins Welsche, nach Neuchâtel. Dort hat es mir aber gar nicht gefallen. Ich kam nicht zurecht mit der legeren Mentalität der Kollegen. Es war für mich eine richtige Befreiung, als Eugen Engeler anrief und mich zu BATOR zurückholte. Dort bin ich dann auch 43 Jahre lang, ohne einen weiteren Seitensprung, bis zum Tag meiner Pensionierung geblieben.

Schwere Stürme und zwei Holdings

Zugegeben, es war nicht immer einfach. Anfangs waren wir eine grosse Familie mit Willi Baumann als Leitfigur. Wir waren ein Team, wie eine Fussballmannschaft. Jeder ging für jeden. Natürlich machten wir auch Fehler. Aber wir machten sie gemeinsam. Insgesamt war BATOR sehr innovativ, fortschrittlich und sozial. Beispielsweise waren wir unter den ersten Firmen, die von Stundenlohn auf Monatslohn umstellten, 3 anstatt der üblichen 2 Wochen Ferien gewährte, und regelmässig eine Gratifikation in der Höhe des Monatslohns auszahlte. Dazu kamen Ausflüge, Reisen und die legendären BATOR-Abende. Natürlich zeigte man damit auch, was man hatte. Aber insgesamt waren wir eine bescheidene Truppe ohne überbordende Löhne auch auf Kaderebene. Wir waren einfach alle stolz, dabei zu sein.

Dann wurde Aebi Burgdorf mit Samro gekauft und BATOR Deutschland eröffnet. Es entstand eine BATOR Lift AG, unter dem

Brand Casarex wurden Fertighäuser kreiert, Bamarex produzierte Aufbauten für Lastwagen und eine BATOR Immobilien AG verwaltete die Liegenschaften. Eine Holding wurde gegründet. Nichts schien unmöglich. Aber irgendeinmal verlor Baumann den Überblick und das ganze Konstrukt geriet ins Wanken. Wir standen am Abgrund. Die einzige Firma, die nach wie vor Gewinn erwirtschaftete, war BATOR mit ihren Toren. Es war ein grosses Glück für uns, dass die Finanzgesellschaft Sofisa einstieg, die Holding auflöste und BATOR kaufte. Die Besitzerin von Sofisa, die englische Bierbrauer-Familie Guinness, brauchten aus steuertechnischen Gründen in der Schweiz eine Produktionsfirma. Willi Baumann war zu diesem Zeitpunkt längst über alle Berge.



Die «neue» **BATOR** verdiente gutes Geld. Ich als Finanzchef konnte Festgelder in Millionenhöhe anlegen. Dann, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, wurde der Verwaltungsrat übermütig und beschloss, Osteuropa zu erschliessen. Zu diesem Zweck erwarb man die österreichische Firma Lindpointner, die Garagentore für Privatkunden produzierte. Die zweite Holding wurde gegründet. Es entstanden **BATOR** Niederlassungen in Deutschland und in Frankreich sowie eine Niederlassung Lindpointner Schweiz. Man hatte offensichtlich aus den Fehlern früherer Jahre nichts gelernt. Und so kam es wie es kommen musste: Auch die zweite Holding ging baden. Herr Balke, unser Controller, kaufte dann im März 2006 mit eigenem Geld den Bereich **BATOR** Industriebau und gründete **BATOR** Industrietore AG. Aus dem Bereich Tunnelbau entstand die Firma Elkuch **BATOR** AG.

Ich hatte dann die überaus anspruchsvolle Aufgabe, die beiden Bereiche rückwirkend auf den ersten Januar zu entflechten.

Der verkannte Prophet

In der Werkhalle arbeitete ein Mann, der mit seinen Äusserungen, zumindest aus heutiger Sicht, eine prophetische Gabe unter Beweis stellte. Auch sonst war er mit seinen schrägen Erfindungen und Ideen eine Art Daniel Düsentrrieb der **BATOR**. Andere würden ihm vielleicht mehr Respekt zollen und ihn, zusammen mit Leonardo da Vinci, auf ein Podest stellen. Für die meisten war er ganz einfach ein Spinner und der «Gümmeler». Seine eigentliche Arbeit war es nämlich, die Gummidichtungen in die Fugen zwischen Scheiben und Metall zu drücken. Das brauchte sehr viel Kraft und Geschick. Eine seiner prophetischen Voraussagen war, dass eine Zeit komme, in der jeder Mensch einen Chip im Kopf trage. Das stehe in der Bibel. Das sagte er in einer Zeit, in der sich das völlig verrückt

anhörte. Er druckste herum, als ich ihn nach der Stelle fragte, wo das in der Bibel zu finden sei, murmelte etwas von zwischen den Zeilen oder so. Wie auch immer. Er scheint recht zu bekommen. Heute sind wir schon fast soweit. Hunde tragen ihre Personalien bereits unter dem Fell. Aber auch der Mensch wird seinen Ausweis schon bald nicht mehr in der Hand halten, sondern unter der Haut tragen. Was vielen als eine beängstigende Überwachungsutopie erscheint, ist inzwischen Realität. Bereits werden einzelne Berufsgruppen dazu angehalten, sich Chips implantieren zu lassen. Der Mensch wird dadurch nicht nur zur lebendigen ID, sondern auch zur wandelnden Kreditkarte.

Titelwahn im Kaiserreich

Die Leute bei Lindpointner waren typische Österreicher. Titelverliebt, ein bisschen schrullig und hängengeblieben im Zeitalter der Donaumonarchie. Was soll man sonst dazu sagen, wenn ein Lehrer als «Oberstudienrat» und der Bestatter als «Versenkungsrat» betitelt werden. Das Lachen bleibt einem im Halse stecken. Auch die Kaderleute bei Lindpointner führten allerlei skurrile Titel, aber das Schlimme an der Sache war, dass sie sich tatsächlich etwas darauf einbildeten. Entsprechend hat man unserer titellosen Mitarbeiter, die dort wichtige Aufgaben zu erfüllen hatten, respektlos wie Untertanen behandelt. Man hat ihnen wichtige und vertrauliche Informationen vorenthalten. In Österreich bestimmen Titel die Kompetenzen, was man kann und was nicht. Was ich damit sagen will:

Die Kulturen von **BATOR** und Lindpointner passten wie die Faust aufs Auge. Das konnte von Anfang an nicht gut gehen. Genauso wenig wie die seinerzeit aus politischen Gründen arrangierte Hochzeit zwischen Napoleon und der österreichische Kaisertochter Marie Louise.

BATOR treibt Sport

«Unsere Mitarbeiter treiben Sport» war auf Image-Anzeigen zu lesen. Auch das war Teil unserer Identität. Wir waren nicht nur ein Team in den Werksgebäuden, wir waren auch eine Mannschaft auf dem Fussballplatz. Einer für alle war da wie dort die Devise. Es gab keinen Star unter uns. Die 11 Spieler ermöglichten untereinander jedem das Gefühl, ein Topspieler zu sein.

Wir reüssierten denn auch. Zwar weder im Joggeli noch im altherwürdigen Wankdorf. Aber in der Firmenmeisterschaft gegen Haus & Herd, DUAP oder Glas Trösch. Es ging manchmal schon hart zur Sache. Aber es zersplitterten weder Glas noch Knochen. Ebenso wichtig war die Zeit in der Beiz nach dem Match. Dort wurde der Feuchtigkeitsverlust ordentlich ausgeglichen. Manchmal auch ein bisschen mehr als nötig.

Wir waren ein verschworener Haufen. «Unsere Mitarbeiter treiben Sport». Damit wollte man genau dies unterstreichen. Sportler und **BATOR** Mitarbeiter zeigen Leistungsbereitschaft, sind stark, beweglich, selbstbewusst und gehören zu den Gewinnern. **BATOR** ist einfach gut.

Entschlackung

Gleich nachdem Urs Balke im März 2006 die **BATOR** Industrietore AG übernommen hatte, wurde der Overhead entschlackt, die Management-Löhne gekürzt und teure Firmenfahrzeuge entsorgt. Man besann sich aufs Kerngeschäft und die Kernkompetenzen. Die Lösung technischer Probleme im Zusammenhang mit Torsystemen rückte wieder in den Mittelpunkt. Die Marke **BATOR** steht heute wie früher für Tore der Spitzenklasse. **BATOR** ist der Mercedes der Branche. Und es wird damit wieder Geld verdient. Trotz allem: **BATOR** wird nie mehr so sein, wie es einmal war. Die Gründer und Mitarbeiter der ersten Ge-

neration sind weg, diejenigen der zweiten Generationen praktisch alle schon im wohlverdienten Ruhestand. Auch die Fussballmannschaft, die Familie, das verschworene Team, wo jeder für den anderen leidet, das sucht man heute alles vergeblich. Die Zeiten haben sich geändert. Man hat eine weniger emotionale Bindung zum Arbeitgeber, stellt eigene Interessen in den Fokus, wechselt häufiger die Stelle. Es steht mir aber nicht zu, diese Tatsachen zu werten. Sie entsprechen einfach dem Zeitgeist.



Eugen Engeler

2. Generation, 1964 – 1977 (13 Jahre)

Verkaufschef



Eine Dekade durch dick und dünn

Bei **BATOR** waren wir ein verschworenes Team. Baumanns Erfindung des faltbaren Schiebetors hat der Firma den Durchbruch gebracht. **BATOR** ist abgegangen wie eine Rakete, würde man heute wohl sagen. Die Belegschaft ging durch dick und dünn. Wir waren eine richtige

Familie. Mit dem zehnjährigen Jubiläum 1966 und dem Einzug in die neuen Hallen feierten wir gleichzeitig unseren grossen Erfolg auf dem Markt. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhielten eine Gewinnbeteiligung und waren hoch motiviert. Willi Baumann war zu allen gleich, er machte keinen Unterschied zwischen Chefetage und Werksarbeitern, war so etwas wie eine

Vaterfigur. Es war einfach toll, damals. Ich habe mich sogar dazu hinreissen lassen, für diesen Anlass ein Liedchen zu texten. Allerdings weiss ich nur noch die erste Zeile: «**BATOR, BATOR**, als kleines Schiffchen nur fährst du aus dem Hafen...»

Der Kapitän verlässt sein Schiff

Der Erfolg hat Baumann verändert. Er wurde, ich erlaube mir den Ausdruck, ein bisschen grössenwahnsinnig. Samro und andere Firmen wurden dazugekauft, eine Holdinggesellschaft gegründet. Bald schon zeigten sich dunkle Wolken am Himmel. Baumann holte Herrn Garraux und die Finanzgesellschaft Sofisa mit ins Boot. Die Holding wurde in der Folge aufgelöst und die Firmen verkauft. Doch Herr Garraux hielt die Finger auf die wunden Punkte. Baumann war auf seine Art genial, ein Kreativer, ein Innovator, ein Aufreisser auf der einen Seite, ein Chaot auf der anderen. Er konnte schlecht mit dem Scheitern seiner Vision umgehen. Eines nachts verschwand



er mit Sack und Pack samt Familie von der Bildfläche und liess sein sinkendes Schiff im Stich. Wir alle waren ratlos, ich persönlich zutiefst enttäuscht. Ich habe grosse Stücke auf Willi Baumann gehalten und habe ihn auch als Mensch ausserordentlich geschätzt. Ich kann sagen, es hat mir das Herz gebrochen. Damit war der Traum vom verschworenen Team ausgeträumt. Kurz darauf entschloss ich mich, **BATOR** zu verlassen.

Warmer Weisswein

Ich war der Chef eines tollen Verkaufsteams. Wir waren erfolgreich und wurden dementsprechend auch grosszügig gehalten. Alle sechs Mitglieder durften zum Dank jedes Jahr, zusammen mit ihren Ehefrauen, als Gruppe auf Städtereise. Wir waren in Budapest, Prag, Bukarest, Lissabon, Wien und Marrakesch. Da unsere Frauen mit waren, ging es natürlich gesittet zu. Trotzdem gab es einige Ausschweifungen, für die wir aber nicht viel konnten. Von Budapest aus zum Beispiel unternahmen wir einen Ausflug in die Puszta, wo wir Männer uns auf einem Gehöft mit Reiten versuchten. Das war an sich schon ein Gaudi. Der warme Weisswein und die mittägliche Hitze aber taten das Ihrige dazu, dass der eine oder andere von uns zwar nicht vom Pferd fiel, aber doch arg durchgeschüttelt wurde und sich mit runden Absätzen zum Reisebus zurückkämpfte.

Heisser Wechsel

In Bukarest besuchten wir irgendein Denkmal. Wir mussten uns beeilen, denn in Ceausescus sozialistischem Paradies war um 22 Uhr Lichterlöschen. Nicht weil die Rumänen früh zu Bett gingen, sondern weil der Strom wie alles Andere auch knapp war. Wir waren also beim besagten Denkmal, da wurden wir von zwei Herren angesprochen. Sie wollten Geld wechseln. Schwarz natürlich. Das war verboten. Aber man kann ja nicht so sein, man gönnte doch diesen armen Genossen auch ein bisschen Westdevisen, damit sie sich ein paar Markenartikel kaufen konnten. Zwei von uns liessen sich also in einer dunklen Nische auf das Geschäft ein. Für ihre hundert Schweizer Fränkli erhielten sie ein ganzes Bündel Geldscheine. Es ging alles blitzschnell.



Als unsere Kollegen die Noten zählen wollten, die Wechsler waren natürlich bereits über alle Berge, stellten sie fest, dass nur zuoberst und zuunterst im Bündel eine echte Note war. Alle dazwischenliegende liegenden Scheine bestanden aus Zeitungspapier. Wahrscheinlich hat uns die Securitate, Ceausescus Geheimpolizei, höchstpersönlich hereingelegt.

Wirtschaft und Soziales

Im Juni 1970 stimmt die Schweiz über die Überfremdungsinitiative von James Schwarzenbach ab. 54% lehnen sie ab.

Die Schweiz führt 1971 als letzter Staat in Europa das Frauenstimmrecht ein.

Die konjunkturelle Überhitzung und die Schwierigkeiten der Exportindustrie, sich an die Einführung der flexiblen Wechselkurse anzupassen, führen zu Rezession und erhöhter Arbeitslosigkeit. Zwei Drittel der Entlassenen sind ausländische Gastarbeiter. Insgesamt werden rund 340'000 Stellen abgebaut. Da die Arbeitslosigkeit aber «exportiert» wird, und viele Frauen sich wieder hinter den Herd zurückziehen, beträgt die offizielle Arbeitslosenrate weniger als 1%. Die Nahostkrise bringt zudem einen ersten Erdölpreisschock und in der Schweiz autofreie Sonntage.

Wissen und Medien

Roger Schawinsky lanciert die Konsumentensendung «Kassensturz» im Schweizer Fernsehen. Medienpionier Roger Schawinsky strahlt Ende der Siebzigerjahre mit seinem Piratensender Radio 24 von Italien aus Sendungen in die Schweiz aus.

Der Konsul von Costa Rica

Willi Baumann war Schweizer Konsul in Costa Rica. Wie er zu diesem Titel gekommen ist, weiss ich beim besten Willen nicht. Eines Tages flog die Geschäftsleitung geschlossen nach Zentralamerika, um die Geschäfte des Konsuls vor Ort zu unterstützen. Was er genau in seiner Funktion zu tun hatte, bleibt mir bis heute ein Rätsel. Jedenfalls versuchten wir in einem Warenhaus in Santa Cruz eine Costa Rica-Flagge zu kaufen, was eine gewisse Aufmerksamkeit erregte. Eine ältere Dame wurde gerufen und kam mit uns ins Gespräch. Bald stellte sich heraus, dass sie die Warenhaus-Königin von Costa Rica war. Als sie erfuhr, dass es sich bei unserem Anführer um den Schweizer Konsul handelte, waren wir für die folgenden Tage ihre Gäste. Sie führte uns durchs halbe Land und verwöhnte uns wie Prinzen. Was sie sich davon erhoffte, hat vielleicht Willi Baumann erfahren. Ich jedenfalls nicht.

Tête à tête in Moskau

Einmal flog ich mit Willi Baumann nach Japan, um irgendwelche Komponenten einzukaufen. In Moskau mussten wir einen Zwischenhalt einlegen. Wir fuhren also im Taxi zum gebuchten Hotel und bezogen an der Rezeption unsere Schlüssel. Willi Baumann ging in sein Zimmer und packte seine Sachen aus. Plötzlich stand ein Offizier der russischen Armee vor ihm. Baumann blieb cool und hantierte weiter an seinen Sachen rum. Der Andere auch. Er öffnete den Schrank und nahm ein Hemd heraus. Da hegte Baumann einen schlimmen Verdacht. Und tatsächlich. Der Offizier gehörte nicht zum KGB. Es war schlicht und einfach sein Zimmer. Baumann hatte sich in der Türe geirrt. Der Russe nahm es gelassen. Vielleicht hatte er auch gedacht, Baumann sei vom KGB.

Eine Buchführung für BATOR

Als ich 1964 bei **BATOR** anfang, existierte keine Betriebsbuchhaltung, die diesen Namen verdiente. Es war meine Aufgabe, eine solche einzuführen und ein brauchbares System zur Erfassung von Arbeitsstunden, Materialeinkäufen und Betriebskosten einzuführen.

Erst danach war es möglich, fundierte Offerten und Nachkalkulation zu erstellen, um herauszufinden, ob eine Arbeit überhaupt rentierte. Die Lohnabrechnung auf Lochkartenbasis liessen wir anfangs von der Schuhfabrik Hug für uns erledigen. Ich habe dann auch damit begonnen, die Ausschreibungen, zum Beispiel im Baublatt, zentral zu erfassen und an die entsprechenden Aussendienstleute weiter zu leiten. Am Anfang war alles noch ziemlich handgestrickt bei **BATOR**. Um das zu ändern, dafür hat man mich dazu geholt. Ich konnte einiges bewegen.





Sport und Kultur

An den olympischen Winterspielen in Sapporo gewinnt die Schweiz 4 Goldmedaillen und je 3 Silber- und Bronzemedaillen.

Rumpelstilz um Polo Hofer landen mit «Teddybär» einen Hit. Kurz darauf stürmen sie mit «Kiosk» erneut die Hitparaden und lösen einen eigentlichen Boom für Mundartrock aus. Vor allem Berner Bands wie Span, Züri West, Patent Ochsner, Gölä und Plüsch feiern in den folgenden Jahrzehnten grosse Erfolge.

Kurth von Burg

2. Generation, 1964 – 1998 (34 Jahre)

Chef-Elektroniker

Mit offenen Armen empfangen

Kurz bevor ich bei BATOR meine Stelle antrat, wurde ich bereits zu einem Jahresend-Anlass eingeladen. An diesem Abend erhielten alle Mitarbeiter ihr Couvert mit der Gratifikation. Zu meiner Überraschung bekam auch ich ein solches. Darin fand ich zwei Hunderternoten. Ich fand das eine sehr schöne Willkommens-Geste und war richtig gerührt.

Allein in der Wüste

Eine Zeit lang war BATOR so erfolgreich mit dem Bau von Notstromanlagen, dass dies auch in Saudi-Arabien entsprechende Bedürfnisse weckte. So wurde ich eines schönen Tages mit einer Piper von Riad aus in die Provinz geflogen, um dort, mitten in der endlosen Wüste, 10 Container mit BATOR Stromaggregaten zum Laufen zu bringen. Sechs dieser Anlagen mussten 24 Stunden laufen, während eine Station als Reserve diente und an den übrigen drei wegen der hohen Dauerbelastung

Servicearbeiten ausgeführt werden mussten. Ich erledigte meine Arbeit zügig, alles funktionierte perfekt und ich bat darum, die Piper zu rufen, die mich nach Riad zurückbringen sollte. «Die kommt nur alle drei Wochen», antwortete der Verantwortliche vor Ort. Ich sass also fest. Aber ich hatte überhaupt keine Lust und schon gar keine Zeit, in dieser glühend heissen Steinwüste langsam auszutrocknen. Dazu gab es allerdings nur eine Alternative: Den Mack-Transporter mit den riesengrossen Rädern. Der Verantwortliche stimmte schulterzuckend zu. Nur Strassen, die diesen Namen verdienten, gab es eigentlich keine. Ein Koreaner, der ausgezeichnet arabisch sprach, zeichnete mir die Fahrpisten als eine Art Karte auf ein Stück Wellpappe und schrieb mir mit arabischen Schriftzeichen auf, was auf den Schildern stehen würde, nach denen ich mich orientieren musste.

So donnerte ich, ausgerüstet mit einer Harasse Cola im Trockeneis, vier Schaff-leisch-Sandwiches und 3'000 Litern Treibstoff die 1'300 Kilometer zurück nach Riad. Verfahren habe ich mich, Korea sei Dank, nicht. Sonst würden Sie jetzt kaum diese Geschichte lesen.

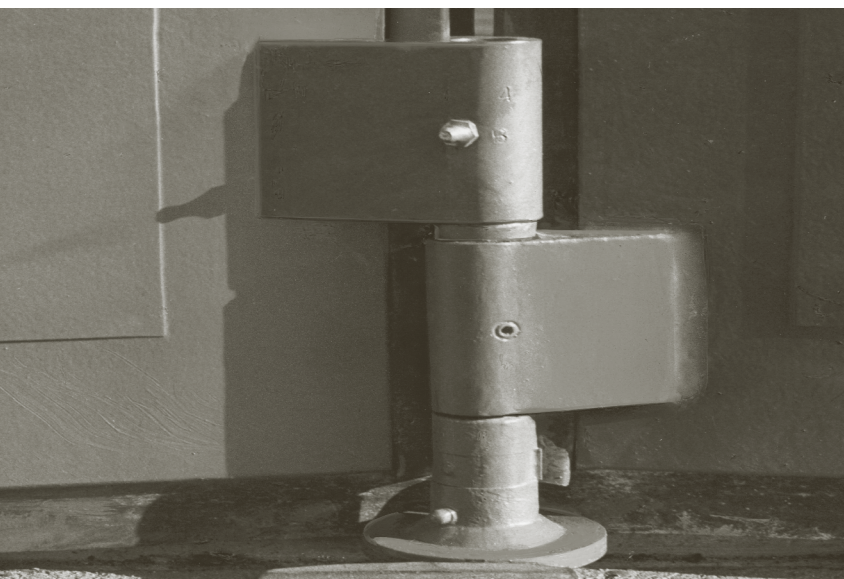
Lady Guinness gibt den Takt vor

Eine Zeit lang gehörte BATOR zum britischen Bierbrauer Guinness. Das hatte wohl weniger mit unserem Bierkonsum zu tun als vielmehr mit der Attraktivität von BATOR für die zu Guinness gehörende Finanz- und Investorengruppe Sofisa. Ich erinnere mich an einen Besuch der englischen Chefetage bei uns in Herzogenbuchsee. Die Kadermitglieder hatten sich eine halbe Stunde vor Eintreffen der Gäste im grossen Sitzungszimmer versammelt. Dann hiess es Warten. Eine für BATOR-Verhältnisse ungewöhnlich angespannte Stimmung machte sich breit. Wir durften kein Glas und keine Snacks anrühren, bis

die britische Delegation endlich erschien. Es war offensichtlich einzig und allein der Chefsgattin Lady Guinness vorbehalten, den Bann zu brechen, das Glas zu erheben und den Apéro zu eröffnen. Wie sie das tat, erinnerte mich irgendwie an die damalige Premierministerin Margaret Thatcher.

Solidarität von oben

Während der Ölkrise in den Siebzigerjahren durchlebte BATOR schwierige Zeiten. Wir mussten handeln. Unter anderem wurden die Löhne gekürzt. Wir von der Geschäftsleitung gingen mit gutem Beispiel voran und verzichteten auf 10% unseres Gehalts. Mit den so frei werdenden Mitteln konnten unter anderem auch Härtefälle auf den unteren Einkommensstufen abgefedert werden. Das habe ich damals gern gemacht.



Beziehungen öffnen verschlossene Türen

Wie wichtig gute Freunde sind, zeigte sich einmal mehr anlässlich einer Ausschreibung in Moudon. Ein bundesnaher Betrieb hatte einen grossen Auftrag nicht korrekt ausgeschrieben, sondern mehr oder weniger unter der Hand vergeben. Wir hatten nur zufällig von dem Vorhaben erfahren

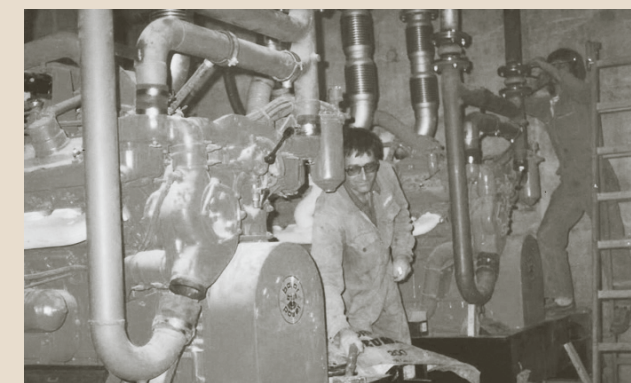
und unser Angebot eingereicht. Nur leider angeblich zu spät. Das wollte ich nicht einfach so akzeptieren.

In jenen Jahren unternahm ich am Sonntag oft lange Wanderungen mit meinen Freunden Willy Ritschard und Peter Bichsel. Wir nahmen oft den steilen Weg zwischen dem Weissenstein und der Hasenmatt und kehrten im «Althüsli» ein. Meistens rasteten wir unterwegs bei einer Scheiterbeige, wo wir über Gott und die Welt diskutierten. Ich erzählte den beiden von meinem Frust wegen der nicht korrekten Ausschreibung. Willy Ritschard, der damals bereits Bundesrat war, meinte nachdenklich, unser Direktor solle ihm doch einen Brief schreiben. Das sei der offizielle Weg und er werde dann schauen, was sich machen liesse. Isidor Suter hat den Brief an Bundesrat Ritschard geschrieben und siehe da: Wir wurden nachträglich zur Ausschreibung zugelassen und hatten offenbar nicht nur preislich überzeugende Argumente. Denn der Auftrag wurde uns übertragen. Wie

BATOR



1971: Vordenker und Pionier Baumann lanciert das Projekt «Stadtauto Delta 2». Doch Forschung und Entwicklung verlaufen im Sand.



1972 baut BATOR auch Notstromaggregate und liefert 1974 10 Anlagen nach Saudi-Arabien. Aber auch dieser Geschäftszweig ist nie rentabel. Die Abteilung wird 1982 verkauft.

bator